

Intonation und Informationsstruktur

Daniel Büring (UCLA)

buring@humnet.ucla.edu

Der Begriff *Informationsstruktur* (IS) spielt in der traditionellen Germanistik, wie in der allgemeinen Sprachwissenschaft eine zentrale Rolle. Gemeint ist damit die Gliederung eines Satzes, oder die Markierung einzelner Konstituenten in einem Satz, als Fokus, Thema, Rhema, Kommentar, oder Topik. Um zwei solcher Kategorien — Fokus und kontrastives Topik — geht es in diesem Aufsatz. Ich werde ihnen sehr einfache semantisch/pragmatische Charakterisierungen geben, die den aktuellen Stand der formalen Forschung auf diesem Gebiet einigermaßen wiedergeben, und zeigen, wie sich eine große Zahl scheinbar sehr unterschiedlicher Phänomene als verschiedene *Verwendungen* dieser Grundbedeutungen analysieren lässt.

Ich will nicht behaupten, dass Fokus und kontrastives Topik wirklich die einzigen IS-Kategorien sind, die man zur Analyse des Deutschen annehmen muss. Ich möchte aber sehr wohl dafür plädieren, wo irgend möglich mit dieser simplen und sparsamen Theorie zu arbeiten, anstatt vorschnell und ohne Not weitere Kategorien oder zusätzliche diametrale Partitionierungen des Satzes anzunehmen.

Notwendige Bedingung für die Diagnose einer IS-Kategorie ist in diesem Aufsatz die Intonation. Eine inhaltliche Kategorisierung von Fokus oder kontrastivem Topik, die uns dazu zwingen würde, systematisch prosodisch unmarkierten IS-Kategorien zu postulieren (z.B. ‘wovon der Satz handelt’ als Charakterisierung von Topiks), verbietet sich so, und ich sehe es nicht als Nachteil der hier vorgeschlagene Analyse an, wenn sie darum bestimmte, vielleicht traditionell oft angenommene Kategorie nicht formal rekonstruieren kann.

Bevor wir mit der Analyse beginnen, noch ein paar Anmerkungen zum Thema ‘Informationsstruktur und Text’. Klar ist (oder sollte am Ende dieses Aufsatzes sein), dass IS-Kategorien maßgeblich kontextuelle Eigenschaften

wie Vorerwähntheit (oder Neuheit), Kontrast, relevante Frage usw. reflektieren. Als solche sind sie wesentlich an der Stiftung von Textkohärenz beteiligt. Sie signalisieren was der/die Sprecher(in) im Diskurskontext als neu, alt, relevant, unerwartet etc. ansieht. In diesem Sinne scheint IS-Markierung redundant: Wer gut aufgepasst hat, was bisher gesagt worden ist, und welche Einstellung dazu der Gesprächspartner hat, kann sehr oft voraussagen, was in einer Äußerung fokussiert oder topikmarkiert sein wird. Ich werde aber auch auf Fälle eingehen, in denen dies nicht so ist, weil in ihnen der/die Hörer(in) bestimmte Aspekte des Diskurskontexts, die durch informationsstrukturelle Markierung signalisiert wurden, erst akkommodieren muss. In solchen Fällen ist dann IS nicht redundant, sondern ein Informationsträger, obwohl ihre pragmatische Funktion eigentlich eine andere ist.

1 Fokus

1.1 Fokustheorie

Beginnen wir mit einer sehr einfachen und intuitiven Modellierung des Fokusbegriffs, die im wesentlichen auf Schwarzschild (1999) zurückgeht. Meine (und Schwarzschilds) These wird sein, dass dieser Ansatz, trotz seiner Einfachheit, eigentlich alles liefert, was wir uns von einer Theorie der Fokussierung wünschen können.

1.1.1 Schritt 1: Gegebenheit

- (1) Eine Konstituente K zählt als Gegeben wenn es einen salienten Antezedenten A für K gibt, so dass A entweder
- a. mit K koreferiert, oder
 - b. synonym mit K ist, oder
 - c. ein Hyponym zu K ist (s. Schwarzschild (1999))

Zum Begriff ‘salienten’ werde ich nichts weiter zu sagen haben. Die Kontexte die wir betrachten, sind relativ klein, und somit ist praktisch alles, was in ihnen vorkommt, salient. Bevor ich vorführen kann, was (1) bewirkt, muss ich natürlich sagen, wie sich Gegebenheit sprachlich manifestiert, also: Was ist die Beziehung zwischen Gegebenheit und Fokussierung — oder wie ich im folgenden oft in genau dem selben Sinne sagen werde: F-Markierung —, und

was ist die Beziehung zwischen F-Markierung und Intonation? Als Faustregeln wollen annehmen:

- (2) a. Ist eine Konstituente nicht Gegeben, muss sie F-markiert sein.
- b. Der Nuklearakzent muss auf eine F-markierte Konstituente fallen.

Den Effekt dieser Regeln sehen wir nun am deutlichsten beim Phänomen der *Deakzentuierung* (im Folgenden wird der Kontext stets in Klammern gegeben; der Nuklearakzent (NA) ist durch Großbuchstaben markiert, folgendes unakzentuiertes Material durch einen geringere Schriftgröße):

- (3) (Der Einsatz von PS-starken Pistenbullys oder der sommerliche Lieferverkehr zu den Baustellen setzt auch dem meterdicken Eis zu.)
Ruß, Maschinenöle und Salze verDRECKen das Eis.
- (4) Aufgewirbelter Staub hat Teile des Kaumentaler Gletschers beispielsweise schon in eine mattgraue Schlammwüste verwandelt.
Da das einfallende Sonnenlicht von verdrecktem Eis schlechter reflektiert wird, SCHMILZT der Gletscher schneller.¹

Das Eis und *der Gletscher* sind beide im Kontext Gegeben (im technischen Sinne (1), daher die Großschreibung) und werden daher *nicht* F-markiert; die übrigen Elemente im Satz, insbesondere die Verben, sind hingegen nicht Gegeben und daher fokussiert. Da die Verben die letzten fokussierten Konstituenten in diesen Sätzen sind, muss der Nuklearakzent, per (2b), auf die Verben fallen.² Der Begriff ‘Deakzentuierung’ verdankt sich der Tatsache, dass ‘normalerweise’, d.h. ohne einen spezifischen Kontext, *Eis* und *Gletscher* den Nuklearakzent tragen würden; ‘unakzentuiert’ wäre eine akkura-

¹Beide Beispiele aus *Der Spiegel* 11/2005, S.62; die angezeigte Intonation hier und im Folgenden ist eine, die mir natürlich erscheint.

²Zur Erinnerung, der Nuklearakzent ist als der letzte Tonakzent in einer bestimmten Domäne (hier: der Intonationsphrase, was in unseren Beispielen i.d.R. dem Satz entspricht) definiert. Damit die NA-Platzierung wirklich vorausgesagt wird, müssen wir zusätzlich fordern, dass der NA so weit rechts wie mit (2b) kompatibel steht. Auch dazu gibt es Ausnahmen, nämlich dass fokussierte Prädikate (z.B. transitive Verben) keinen Akzent tragen müssen, wenn ihr engstes Argument (z.B. das direkte Objekt) fokussiert ist. Höchstwahrscheinlich ist dies eine Frage der Fokus-Akzent Relation (und nicht der Gegebenheit-Fokus Relation), aber in jedem Fall werden solche Sätze in diesem Papier keine große Rolle spielen (s. Gussenhoven (1983); Jacobs (1991/2c); Rochemont (1986); Selkirk (1984, 1995) n.v.a., und auch Büring (to appear,t)).

tere Bezeichnung (natürlich haben diese Konstituenten in *diesen* Beispielen in keinem Sinne je einen Akzent getragen, der dann irgendwie verschwunden ist); trotzdem verwende ich den geläufigeren Terminus Deakzentuierung um der Kompatibilität mit der einschlägigen Literatur willen.

Im den nächsten Beispielen sehen wir, warum auch Koreferenz, Synonymie und Hyponymie in die Definition von Gegebenheit aufgenommen wurden:³

- (5) (Seine aggressive Expansion in China brachte Japan in Konflikt mit dem Völkerbund.) Tokio trat 1933 aus Protest gegen seine Verurteilung aus der Genfer Organisation AUS.⁴
- (6) (Ein Spezialkristall sendet paarweise Lichtteilchen (Photonen) aus. . .) Um nun ein DRITTES Photon . . . (an einen anderen Ort zu teleportieren lassen Forscher dieses auf das “Sendephoton” treffen.)
- (7) (Der Fernsehstar aus dem Osten hatte sich. . . als “Wetten, dass. . .?”-Moderator übernommen.) Auch als IMMOBILIENINHABER machte er eine Bauchlandung.

Die Genfer Organisation in (5) ist nicht wörtlich vorerwähnt, koreferiert aber mit einer bereits erwähnten NP *dem Völkerbund*. Umgekehrt ist zwar der Referent von *ein drittes Photon* in (6) noch nicht eingeführt, aber das Kopfnomen ist bereits erwähnt und muss deswegen nicht F-markiert werden. Schließlich ist *machte er eine Bauchlandung* synonym (genug) mit *hatte er sich übernommen*; in all diesen Fällen gelten diese Konstituenten als Gegeben. Besonders soll hier betont werden, dass die Fälle (6) und (7) *nicht* mit Koreferenz zu tun haben. Der Gegebenheitsbegriff ist also wesentlich genereller als der Anaphorizität, und kann nicht auf Koreferenz oder Eingeführtheit eines Diskursreferenten reduziert werden.

³*Der Spiegel* 11/2005, S.69, 180, 64.

⁴Das Entscheidende ist hier, dass *der Genfer Organisation* nicht den Nuklearakzent trägt (wie dies normalerweise ein NP in dieser Position tun würde); per (2b) liegt das daran, dass diese NP gegeben ist. Deutlicher wird diese in (i), wo sie auf jeden Fall unakzentuiert sein muss:

- (i) Als Protest gegen sein Verurteilung VERLIESS Tokio die Genfer Organisation.

Beispiel (7) illustriert einen wichtigen Unterschied zwischen Gegebenheit und Präsupposition:

- (8) (Viele Amerikaner sind überzeugt, dass uns Außerirdische beobachten.) Wäre es denn so SCHLIMM, wenn uns Außerirdische beobachteten?

(*Dass*) *uns Außerirdische beobachten* ist offensichtlich Gegeben, da es deakzentuiert sein kann. Gleichzeitig ist aber auch klar, dass ich (8) äußern kann, auch wenn ich *nicht* glaube, dass uns Außerirdische beobachten (oder auch nur, dass es welche gibt). Wir sehen also: Bloßes Vorerwähntsein ist hinreichend für Gegebenheit. Der Antezedent muss mit keinerlei Wahrheitsanspruch geäußert worden sein. Eingebettete, modalisierte oder konditionalsierte, wie auch von anderen Sprechern gemachte Äußerungen können diese Funktion erfüllen:⁵

- (9) (Schade eigentlich, dass seine Fernsehtochter über den starren Mann am Mittagstisch klagte: “Er sagt nichts.”) Und WENN er was sagt, (weiß keiner wie lange es dauert, bis er das Gegenteil behauptet.)

Dies unterscheidet Gegebenheit deutlich von Präsuppositionen, die im Gesprächshintergrund verankert, also von den Partizipanten angenommen sein müssen. Natürlich *kann* Gegebenheit durch einen Antezedenten erreicht werden, der mit Wahrheitsanspruch geäußert wird, was dann wie eine Präsupposition aussehen mag, aber Fokussierung *erfordert* dies eben nicht, löst also selber *keine* Präsuppositionen aus, auch wenn dies immer wieder in der Literatur behauptet wird.

1.1.2 Schritt 2: K-Anbindung

Wir verfeinern nun unsere Analyse, indem wir Gegebenheit zu *K(ontext)-Anbindung* ausbauen.⁶

- (10) Eine Konstituente A ist K(ontext)-Angebunden, wenn eine Element ihrer Alternativenmenge Gegeben ist.

⁵*Der Spiegel* 11/2005, S.35.

⁶K-Anbindung entspricht Schwarzschild (1999)’s Givenness in ihrer endgültigen Version. Ich finde diese Begriffsverwendung ein wenig irreführend, weswegen ich die hier verwendete Terminologie vorschlage; der Gehalt der Theorie folgt aber nach wie vor exakt Schwarzschilds Ideen.

Am einfachsten lässt sich diese Definition anhand eines Beispiels verstehen:

- (11) (Auch wenn die Berliner Staatsanwaltschaft noch wegen Betrugs gegen ihn [Lars Windhorst] ermittelt... kann eine einzige Unterschrift unter ein Schriftstück den Pleitier komplett entschulden.) [...]
Auch Wolfgang LIPPERT hat jenen Antrag unterschrieben ...

Es sollte klar sein, warum *hat jenen Antrag unterschrieben* Gegeben ist, und *Wolfgang Lippert* nicht. Betrachten wir nun den gesamten Ausdruck *Wolfgang Lippert hat jenen Antrag unterschrieben*, so ist dieser natürlich nicht Gegeben. Aber *Wolfgang Lippert* ist fokussiert, und das bedeutet, dass diese Konstituente *Fokusalternativen* einführt. Ein Eigenname referiert auf ein Individuum, und so ist die Menge aller Individuen die Menge der Fokusalternativen zu $[Wolfgang LIPPERT]_F$ (wenn fokussiert); in dieser Menge finden sich neben Lippert auch Götz Alsmann, Sie, ich und vor allem Lars Windhorst. Fokusalternativen zu $[Wolfgang LIPPERT]_F$ *hat jenen Antrag unterschrieben* sind nun alle Aussagen der Form ‘*x* hat jenen Antrag unterschrieben’, wobei *x* eine der Fokusalternativen zu $[Wolfgang LIPPERT]_F$ ist; darunter befindet sich, und das ist entscheidend, auch dass Lars Windhorst den Antrag unterschrieben hat, und das wiederum ist Gegeben durch die Vorgängeräußerung. Daher ist der gesamte Ausdruck K-angebunden.⁷

Es folgt aus der Definition von K-Angebundenheit, dass sowohl Gegebene als auch F-markierte Konstituenten automatisch K-angebunden sind. Erstere, weil *per definitionem* die einzige Fokusalternative zu einer nicht-F-markierten Konstituente eben die ‘normale’ Bedeutung dieser Konstituente ist. Letzteres da wir annehmen dass sich zu jeder fokussierten Konstituente eine Alternative findet, die so trivial ist, dass sie in jedem Kontext, selbst diskursinitial, gegeben ist (z.B. der Sprecher, das Konzept ‘Ding’, das Prädikat ‘existieren’ usw.).

1.2 Fokusphänomene

1.2.1 Kontrast und Korrektur

K-Gegebenheit ist besonders nützlich, um Beispiele wie die folgenden (konstruierten) zu analysieren:

⁷Der Alternativenbegriff geht in dieser Form auf Rooth (1985) zurück, ist aber in früheren Arbeiten wie Jacobs (1983) und Von Stechow (1981) bereits klar antizipiert.

- (12) A: (Das ist ein Gebetsschal aus Tuva.)
 B: (Wie interessant.) Meine Freundin hat eine MÜTZE aus Tuva.

Aus Tuva ist Gegeben (und K-angebunden), *Mütze* weder, noch, und $M\ddot{U}TZE_F$ *aus Tuva* ist zwar nicht Gegeben, aber K-angebunden, da ‘Gebetsschal aus Tuva’ eine Alternative zu $M\ddot{U}TZE_F$ *aus Tuva* ist, und das ist Gegeben.

Allgemeiner stellen wir fest, dass in Kontrastkontexten wie diesem das Ziel des Kontrasts — hier: *Gebetsschal aus Tuva* — stets eine Fokusalternative zum kontrastierten Element — also $M\ddot{U}TZE_F$ *aus Tuva* — ist. Genau das Gleiche finden wir in Korrekturen:

- (13) A: (Das ist ein Gebetsschal aus Tuva.)
 B: (Nein!) Das ist eine eine MÜTZE aus Tuva.

Die K-Angebundenheitsverhältnisse liegen hier genau wie in (12). Wollte man den Unterschied zwischen Kontrast in (12) und Korrektur in (13) charakterisieren, dann so, dass nur in letzterer das Ziel außerdem verneint wird. Entscheidend ist aber, dass es in der Bedeutung von Fokus in diesen Beispielen eben *keinen* Unterschied gibt; aus fokus-theoretischer Sicht sind Kontrast und Korrektur dasselbe. Darüberhinaus sind beide als Fälle von K-Angebundenheit, einer Verallgemeinerung von Gegebenheit, zu analysieren. Wir haben also so weit wirklich eine theoretische völlig einheitliche Deutung von Fokus. Die Beispiele unterscheiden sich höchstens in der Größe der F-markierten Konstituenten (in Kontrast- und Korrekturkontexten ist in der Regel mehr Gegeben als in den eher neutralen Diskurskontexten, die wir vorher betrachtet haben) und der kommunikativen Intention (Verneinung nur im Falle von Korrektur); wir haben es aber, und das ist der wesentliche Punkt, nicht mit zwei grammatisch unterschiedlichen Arten von Fokus zu tun.

1.2.2 Frage–Antwort Kongruenz (‘Thema-Rhema’)

Kommen wir nun zu einem Klassiker der Fokusforschung, der *Frage-Antwort Kongruenz*. Die Beobachtung ist, dass unterschiedliche Fragen unterschiedliche Fokussierungen in derselben Antwort erzwingen (# markiert hier einen Satz, der zwar an sich grammatisch, aber im gegebenen Kontext unangemessen ist)

- (14) Q₁: Wer kriegt den Hering?
 A: OTTO_F kriegt den Hering.

A': #Otto kriegt den HERING_F.

(15) Q₂: Was kriegt Otto?

A: #OTTO_F kriegt den Hering.

A': Otto kriegt den HERING_F.

Die korrekte Generalisierung scheint zu sein, dass die fokussierte Konstituente in der Antwort der *w*-phrase in der Frage entsprechen muss. Auch dies kann man wahrscheinlich auf K-Anbindung zurückführen. So ist offensichtlich, dass die Fragen beide das Verb *kriegen* und dann respektive die Nominale *Hering* (in (14)) und *Otto* (in (15)) Gegeben machen, während *Hering* in (14) und *Otto* in (15) nicht Gegeben sind, und daher F-markiert werden müssen. Wie steht es um die K-Anbindung der gesamten Antwort? Betrachten wir *Otto kriegt den HERING_F*. Wäre *was* eine Fokusalternative zu *Hering*, dann wäre *Otto kriegt den HERING_F* qua Q₂ K-angebunden (da *Otto kriegt was* eine Fokusalternative wäre). Nun ist *was* aber kein referierender Ausdruck. Um zu demonstrieren, dass hier trotzdem tatsächlich K-Anbindung vorliegt müssten wir daher viel weiter auf die Semantik von Fragen und Fragewörtern eingehen, was sich aus Platzgründen verbietet. Der Leser sei erneut auf Schwarzschild (1999) verwiesen, in dessen formalem System diese Fälle sich in der Tat als weitere Spezialfälle dessen, was ich hier K-Anbindung nenne, erweisen.

Fokuspuster wie die in den Antworten in (15) und (14) werden in der Literatur häufig als Thema–Rhema Sätze analysiert. In der Tat möchte ich dafür plädieren, den Rhemabegriff durch den hier verwendeten Fokusbegriff zu ersetzen. Das Thema ist dann schlicht das Komplement zum Fokus, was wir oft auch den *Hintergrund* nennen (es ist aber nicht erforderlich, den Hintergrund als eigene IS-Kategorie zu definieren, da er keine Eigenschaften hat, die sich nicht auf die K-Angebundenheitsbedingung, also auf nicht-Fokus-Status, reduzieren ließen). Der Grund warum die Thema–Rhema Terminologie erst hier Erwähnung findet, ist, dass man in unseren früheren Beispielen wohl kaum von diesen Begriffen Gebrauch gemacht hätte. Betrachten wir etwa erneut (3):

(16) Ruß, Maschinenöle und Salze verdRECKen das Eis.

Nach Ausweis des Gegebenheitskriteriums müssen hier *Ruß*, *Maschinenöle*, *Salze* und *verdrecken* F-markiert sein (die Nuklearakzentposition steht damit im Einklang, und obwohl ich hier nicht über die Distribution von prä-

nuklearen Akzenten rede, scheint es ermutigend, dass auch die drei Subjektnomina Tonakzente tragen — was in einer vollständigeren Theorie der Fokus–Akzent Relation in der Tat folgen würde). Man könnte nun *das Eis* das Thema dieses Satze nennen, und *Ruß, Maschinenöle und Salze verdrecken* das Rhema, was einen aber zwingen würde, eine nicht-Konstituente (Subjekt plus Verb) als Rhema zu bezeichnen, oder zwei Rhemas im Satz zuzulassen. Die Situation verschlechtert sich noch, wenn man sich an Sätze wie (12) — *Meine Freundin hat eine MÜTZE aus Tuva* — erinnert, wo nun *Meine Freundin - Mütze* das Rhema, und *hat eine - aus Tuva* das Thema sein müsste.

Dass dies unintuitiv ist, sollte aber gerade nicht als Nachteil der hier vorgeschlagenen Analyse angesehen werden, sondern im Gegenteil als Motivation dafür, der Thema-Rhema Gliederung keinen eigenständigen Status zuzusprechen. Ein Satz kann mehrere (unter Umständen sogar verschachtelte) Foki — also F-markierte Konstituenten — haben, und in Folge dessen muss der Hintergrund keineswegs eine Konstituente, oder auch nur linear ununterbrochen sein. Wo Sätze, wie im Falle einfacher Frage–Antwort Paare, in *einen* Fokus und *einen* Hintergrund zerfallen, könnte man ebensogut von Rhema und Thema sprechen. Man behalte aber stets im Auge, dass diese eigentlich nicht Bestandteil der Theorie sind.

1.2.3 Vorerwähnte Foki

Gegebenheit fordert, dass eine nicht-Gegebene Konstituente F-markiert sein muss; es folgt aber nicht, dass eine Gegeben Konstituente F-los sein muss. Dies ist intendiert und gerechtfertigt durch Beispiele wie (17):

- (17) A: Karls Frau würde Edgar empfehlen.
 B: Nein, sie würde [KARL]_F empfehlen.

Offensichtlich sind alle Elemente in der Antwort Gegeben, inklusive der fokussierten NP *KARL_F*. Gegebenheit ist somit erfüllt, und K-Angebundenheit auch, da ‘Karls Frau würde Edgar empfehlen’ eine der Fokusalternativen zu *Sie würde [KARL]_F empfehlen* ist. Wir können also erklären warum B’s Äußerung mit der angegebenen Fokussierung möglich ist. Können wir auch erklären, warum B’s Äußerung eigentlich *nur* so betont werden kann, d.h. warum dieses Muster hier *nötig* ist? Betrachten wir dazu Alternativen: Wäre *empfehlen* statt *Karl* F-markiert, würde dies einen Antezedent erfordern, der besagt, dass Karls Frau etwas mit Karl macht (ihn empfehlen, ihn nicht emp-

fehlen, ihn feuern etc.). Dies ist aber offensichtlich nicht der Fall: Zwar ist Karl bereits erwähnt worden, aber nicht als Ziel irgendeiner Handlung seitens seiner Frau. Analoges gilt für den Fall, wo wir stattdessen *sie* fokussieren, was erfordern würde, dass *Karl empfehlen* gegeben sein müsste — wiederum nicht der Fall in (17).

Könnte man schlicht gar nichts fokussieren? Unbeschadet der Frage, ob dies grundsätzlich möglich ist (ich vermute nicht, siehe Abschnitt 1.2.5 unten), würde dies im vorliegenden Fall unzureichend sein, denn dann müsste ja die gesamte Aussage, dass Karls Frau Karl empfehlen würde, Gegeben sein, und das ist natürlich nicht der Fall. Es sieht also in der Tat so aus, als ob wir ableiten könnten das B's Antwort in (17) die einzig mögliche Betonung dieses Satzes in diesem Kontext ist. Wir halten also fest, dass Gegebenheit und K-Angebundenheit es unter bestimmten Umständen erlauben, auch Gegebene Konstituenten zu fokussieren, nämlich grob gesagt dann, wenn sie den Kontrast innerhalb eines ansonsten gegebenen Satzes ausdrücken. In der Literatur wird dies oft als *new information focus* tituliert, wobei die Intuition ist, dass Karl, wiewohl nicht neu *sui generis*, neu im Satzzusammenhang ist. Genau diese Intuition teile ich, und denke das K-Angebundenheit es uns erlaubt, sie formal, und ohne zusätzlich Annahmen zu implementieren.⁸

Es soll an dieser Stelle angemerkt sein, dass wir noch nicht ausgeschlossen haben, dass man in (17)B *empfehlen* (oder *sie*) *zusätzlich* zu *Karl* fokussiert (was zumindest in ersterem Falle den Nuklearakzent auf das Verb umlenken würde — intuitiv natürlich gänzlich unmöglich). Die Logik ist einfach: Wenn *Sie würde KARL_F empfehlen* K-angebunden ist, dann muss zwangsläufig *Sie würde KARL_F emPFEHLen_F* auch K-angebunden sein, und sei es nur, weil 'empfehlen' eine Fokusalternative zu *emPFEHLen_F* ist. Man sieht vielleicht auch schon, dass das Problem allgemeiner ist. K-Angebundenheit alleine sagt voraus, dass, wenn eine bestimmte Fokussierung eines Satzes in einem Kontext angemessen ist, die Hinzufügung weiterer Foki grundsätzlich möglich

⁸Die Fokussierung Gegebener Konstituenten kommt nicht bloß in Fragekontexten vor, vgl. etwa (i):

- (i) (Wenn Schroeder nach der Ursache der Krise gefragt wird, verweist er auf die Opposition.) Die wiederum hält SCHROEDER für den Schuldigen.

Man sieht, dass eine explizite Frage–Antwort Bedingung das Problem also nicht in Gänze lösen würde — was in der Literatur bisweilen übersehen wird.

sein sollte — was ganz offensichtlich nicht stimmt.

Um dieses Problem, oft das *Problem der Überfokussierung* genannt, zu lösen, brauchen wir in der Tat eine zusätzliche Annahme: Dass man unter den K-angebundenen Fokussierungen stets die minimale zu wählen hat, d.h. die, die möglichst viele Konstituenten F-los lässt. Man muss also mit F-Markierung möglichst sparsam umgehen, oder anders herum gesagt: Man soll versuchen, so viele Gegebenheits-Bezüge zum Vortext herzustellen, wie irgend möglich.⁹

Es sei abschließen darauf hingewiesen, dass wir hier nicht die *Akzentuierung* von Gegebenen Elementen sanktionieren, sondern deren *F-Markierung*. F-lose Elemente können relative frei akzentuiert werden, solange dies nicht zu einer Verschiebung des Nuklearakzents auf eine solche F-lose Konstituente führt (wegen (2b)). Mit anderen Worten, in den meisten Beispielen, die wir hier besprechen, kann man Inhaltsworte, die vor dem durch Großbuchstaben angezeigten Nuklearakzent stehen, nach Lust und Laune akzentuieren.

1.2.4 *Verum-* oder Polaritätsfokus

Ich möchte diesen Abschnitt mit einer kurzen Betrachtung von zwei extremen Fokustypen beschließen. Das erste sind sogenannte *Verumfokus* Fälle, in denen allein das finite Verb betont wird:

- (18) S₁: (Ich wünschte, du wärst in meiner Mannschaft!)
S₂: Aber ich BIN in deiner Mannschaft!
- (19) S₁: (Karl war nicht auf meiner Party.)
S₂: Doch, Karl WAR auf deiner Party.
- (20) (Ich bin nicht in Elses Mannschaft, auch wenn Else glaubt,) ich WÄRE in ihrer Mannschaft.

Wie die Beispiele nahelegen, kommt Verumfokus dann vor, wenn der gesamte Satz bereits Gegeben ist, und der Zweck der Äußerung nurmehr darin besteht, zu assertieren, dass er in der Tat wahr ist (daher der Name). Die Analyse verfährt analog zum Fall (17): Zwar ist jedes individuelle Wort Gegeben, aber der gesamte Satz ist es nicht; insbesondere ist eben die Wahr-

⁹Die ist das AVOID F Prinzip von Schwarzschild (1999); die Interpretation nach der AVOID F auf ein allgemeineres Prinzip wie 'Maximiere kontextuelle Bezugnahme' zurückzuführen sei, wird ebenfalls dort erwähnt und Hubert Truckenbrodt (p.M.) zugeschrieben; siehe auch Williams (1997).

heitsbehauptung selbst nicht gegeben, d.h. was Gegeben ist, ist, in klassischer Terminologie, das *Satzradikal* ohne den Satzmodusindikator. Höhle (1992), der diese Konstruktion als Erster und am gründlichsten untersucht hat, argumentiert dafür, dass der Satzmodusindikator — wenn man so will: der Assertionsoperator — an Finitheit geknüpft ist. Folglich fokussiert man also das einzige im Satz, was nicht Gegeben ist, und da das finite Verb der Träger dieser Information ist (per Höhles Annahme), betont man dieses.

Diese Fälle zeigen in besonders klarer Weise, dass ‘Neuheit’ kaum als pragmatisches Korrelat zu Fokus taugt, da es keinen Sinn ergibt, zu sagen, dass der Satzmodusindikator *an sich* ‘neu’ sei. Im Zusammenhang des Satzes aber führt F-Markierung des Satzmodusindikators zur K-Anbindung des gesamten Satzes, und das erklärt dieses extreme Fokuspuster.

1.2.5 *All-New Sätze*

Den Gegenpol zu *Verum*-Fokus Sätzen stellen *all new* oder *out-of-the-blue/presentational focus* Sätze wie in (21), etwa als Beginn einer Nachrichtenmeldung, dar:

- (21) Die syrische Armee hat angekündigt ihrer Truppen aus dem Libanon ABzuziehen.

Der hier eingeschlagene Analyseweg erzwingt eine bestimmte Analyse dieser Beispiele: Jedes Inhaltswort in diesem Satz — da nicht Gegeben — muss F-markiert sein. Anders gesagt, ein *all new*-Satz ist ein Ganzfokus-Satz. Dies steht im Einklang mit den intonatorischen Fakten: Jedes Inhaltswort in diesem Beispiel erhält einen Akzent, und der Nuklearakzent liegt auf dem eingebetteten Verb.¹⁰

Für diese Analyse spricht, dass wir dasselbe Akzentmuster finden, wenn wir denselben Satz als Teilsatz eines größeren Satzes fokussieren:

- (22) A: Was hat Hans dir erzählt?
 B: Hans hat mir erzählt, dass [die syrische Armee angekündigt hat ihrer Truppen aus dem Libanon ABzuziehen]_F.

¹⁰Es sei wiederum angemerkt, dass häufig in Verbend-Sätzen der Nuklearakzent auf das direkte Objekt, und nicht das finale Verb fällt. Dies ist aber keine Konsequenz der Fokussierung, sondern der Fokusrealisation, wie in der Literatur weithin diskutiert worden ist, d.h. das Verb ist gleichwohl F-markiert, wird aber prosodisch in sein direktes Objekt *integriert* (s. Fußnote 2 und die dortigen Literaturhinweise).

Diese Korrelation ist vollkommen regulär: Das Akzentmuster eines *all new*-Satzes ist stets dasselbe wie das desselben Satzes, wenn er innerhalb eines größeren Satzes als Fokus fungiert. Dies untermauert die Annahme, dass es sich bei *all-new*-Sätzen um Ganzfokussätze handelt.

Damit schließe ich die Darstellung der Fokustheorie ab. Es ist hoffentlich plausibel geworden, dass eine sehr einfache Fokustheorie eine große Zahl gängiger Fokusphänomene zu erklären vermag.

1.3 Fokussierung als Informationsträger

In allen obigen Beispielen wurde F-Markierung als ein ‘reaktives’ Phänomen beschrieben: In einem gegebenen Kontext ist i.d.R. klar, was als Gegeben zählt, und F-Markierung reflektiert eigentlich nur diese kontextuellen Gegebenheiten; sie erscheint also nachgerade redundant. Dass dies nicht unplausibel ist, lässt sich vielleicht schon daran sehen, dass wir in der Regel beim lauten Lesen automatisch, und mit recht hoher Konsistenz, Akzente so zuweisen, wie in den obigen Beispielen dargestellt. Nur deshalb kann ich ja anhand von Beispielen aus *Der Spiegel*, die im Original keinerlei Akzentindikatoren (wie etwa Kursivschrift etc.) aufweisen, Deakzentuierung und ähnliches diskutieren.¹¹

Andererseits kann Fokussierung durchaus auch eine ‘aktive’, informative Rolle spielen. In dem folgenden Beispiel etwa, das im Englischen auf Ladd (1980) zurückgeht, kann Fokussierung zur Disambiguierung anaphorischer Bezüge dienen:

- (23) (Wie lief’s beim Zahnarzt?
Frag bloß nicht!) Am liebsten würde ich den Metzger umbringen.

Soll dieser Satz in diesem Kontext Sinn ergeben, wird man den Nuklearakzent auf *umbringen* legen, obwohl in neutralen Kontexten ein solcher Satz den NA auf dem direkten Objekt hätte. *Den Metzger* ist also deakzentuiert, und

¹¹Dies soll nicht heißen, dass es für einen gegebenen Satz in einem gegebenen Kontext nur ein mögliches Akzentmuster gibt (wie z.B. schon Bolinger (1972) vehement anmerkt). Auch die hier benutzte Theorie lässt dies aus wenigstens drei Gründen zu: Zum ersten durch die Einfügung des vagen Attributs ‘salient’ in der Definition von Gegebenheit; zum zweiten, da sie nicht ausschließt, dass zwei *verschiedene* Fokussierungen K-Anbindung gleichermaßen (und unter Verwendung derselben Menge von F-Markierern) herstellen können; und zum dritten, da nicht allzu viel über die Zuweisung von prä-nuklearen Akzenten gesagt wurde.

zwar, weil wir es als koreferent mit *der Zahnarzt* und somit als Gegeben verstehen wollen. Legte man den NA stattdessen auf *Metzger* und lässt den Infinitiv unakzentuiert, drängt sich eine pragmatisch widersinnige Lesart auf, nach der *der Metzger* eben nicht auf den Zahnarzt referiert, man also in der Tat den Lieferanten von Wurst und Beinflleisch ermorden möchte. Von zwei grammatisch möglichen Lesarten ist hier also nur eine mit der gegebenen Fokussierung verträglich; Fokussierung wirkt disambiguierend.

Ein ähnliches Beispiel ist das folgende, das auf einem englischen Beispiel von Lakoff (1968) basiert:

- (24) (Sie hat ihn einen Strukturalisten genannt.) Daraufhin hat er sie beleidigt.

Zunächst wird man diesen Satz wohl mit dem NA auf *beleidigt* lesen. Dasselbe Intonationsmuster wäre auch angemessen, wenn man *beleidigt* durch *geküsst* ersetzen würde. In der von Lakoff intendierte Lesart lässt man hingegen das Verb unbetont, also etwa *... hat ER SIE beleidigt*. Dies erzwingt die Hintergrundannahme, dass ‘Strukturalist’ ein Beleidigung (genauer: dass *beleidigen* ein Hyperonym zu *einen Strukturalisten nennen*), und daher Gegeben ist. Hier muss mithin vom neutralen Leser *akkommodiert* werden, dass eine solche Annahme zum Redehintergrund gehört. Fokussierung kann also wiederum Information vermitteln.

Akkommodierung kann generell genutzt werden, um Information auf dem Wege der Fokussierung ‘einzuschmuggeln’. So suggeriert (25) mit der angezeigten Betonung, dass der oder die Fragende selbst *nicht* weiß, wie man Wurzeln zieht:

- (25) Weißt DU wir man Wurzeln zieht?

Dies ist natürlich nur eine Möglichkeit, vielleicht die, die man in Abwesenheit eines Kontexts wählt. Wurde vorher bereits über das Wurzelziehen geredet, entsteht kein solcher Eindruck.

So wie Gegebenheit hier formuliert ist, wird nicht direkt vorausgesagt, dass man aufgrund von (25) akkommodiert, dass der Sprecher des Wurzelziehens nicht mächtig ist. Es wird vorausgesagt, dass man akkommodiert, dass etwas wie *Wurzeln ziehen können* zuvor gesagt worden ist. Dies ist etwas problematisch, da man hier etwas akkommodieren müsste, wovon man weiß, dass es falsch ist (angenommen, man weiß, dass vorher nichts gesagt worden ist). Vermutlich muss man also den Begriff ‘Antezedent’ durch einen

- F₂: Wer hatte was an?
 F₃: Was hatte Paul an?
 F₄: Was hatte Max an?

Der Fokusakzent auf *Rock* in (27) entspricht stets dem Fragewort *was* in F₁–F₄. Die zusätzliche KTopik-Markierung des Subjekts hat den Effekt, alternative Fragen wie die in (28) zu evozieren:

- (28) {Was hatte Max an?, Was hatte Paul an?, Was hatten die Jungen an?, Was hatte Julius Caesar an?, ... }

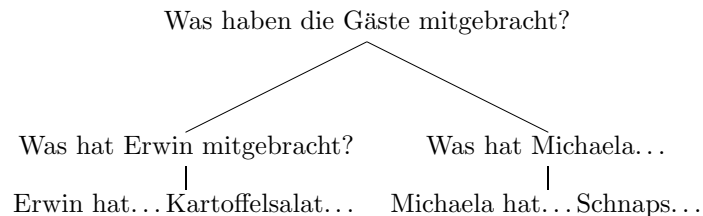
Wie durch die Mengenklammern in (28) bereits angedeutet, sprechen wir auch von der *KTopikalalternativen-Menge*; diese lässt sich, ganz parallel zu den Fokusalternativen, semantisch kompositional ableiten (Büring, 1997b). Was aber ist nun die Pragmatik von KTopiks? Welche Bedingung muss ein Kontext bezüglich der KTopikalalternativen erfüllen, damit ein Satz mit KTopik angemessen ist? Wie in Büring (2003) nehme ich die folgende Bedingung an:

- (29) KTopikbedingung: Mehrere Fragen aus der Menge der KTopikalalternativen formen eine kontextuelle *Frage-Unterfrage Strategie*.

Zur Illustration betrachten wir (30). Die *Überfrage* F kann man in eine Reihe von *Unterfragen* UF₁...UF_n aufspalten. Die (Unter)Antworten UA₁...UA_n auf diese ergeben dann zusammengenommen eine Antwort auf F.

- (30) F: Wer hat was mitgebracht?/Was haben die Gäste mitgebracht?
 UF₁: Was hat Erwin mitgebracht?
 UA₁: Erwin hat den Kartoffelsalat mitgebracht.
 UF₂: Was hat Michaela mitgebracht?
 UA₂: Michaela hat den Schnaps mitgebracht.

Graphisch lässt sich diese Struktur wie folgt in einem *Diskursbaum* veranschaulichen:



Eine Überfrage, zusammen mit ihren Unterfragen, nenne ich eine *Strategie* i.S.d. KTopikbedingung in (29). In $UA_{1/2}$ könnten nun *Erwin* und *Michaela* als KTopiks, *den Kartoffelsalat* und *den Schnaps* als Foki markiert werden. Dies erfüllt die KTopikbedingung (29), da UF_1 und UF_2 in der Tat Element der KTopikalternativenmenge sowohl zu UA_1 wie zu UA_2 sind.

Die Unterfrage(n) auf die KTopikmarkierung Bezug nimmt, müssen nicht explizit gestellt werden. Wie in (31) können sie implizit bleiben. KTopiks zeigen in jedem Falle die Existenz einer solchen Strategie an:¹²

- (31) F: Was haben die Gäste mitgebracht?
 A: /ERwin hat KarTOF\ felsalat mitgebracht (, und Micha/ELa. . .).

Gleiches lässt sich für die Überfrage sagen, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden.

Obwohl ich die KTopiktheorie hier bestenfalls skizziert habe, lohnt es doch, vor diesem Hintergrund ein paar Annahmen zu erwähnen, von denen diese Behandlung dezidiert abweicht.

Erstens sei wiederholt, dass ich nur solche Elemente als KTopiks bezeichne, die auch wirklich intonatorisch so hervorgehoben sind. Dies ist also explizit nicht als Rekonstruktion des klassischen Topikbegriffs (etwa ‘wovon der Satz handelt’) zu verstehen. In der Tat möchte ich behaupten, dass das Konzept eines ‘unmarkierten’ (also nicht-kontrastiven) Topiks im Deutschen (und vielleicht ganz allgemein) von keinerlei Bedeutung ist.

Zweitens kommen KTopiks zwar häufig im Vorfeld vor, müssen aber keineswegs dort stehen. So kann man etwa im Kontext der Frage in (31) ebensogut mit beiden Varianten in (32) antworten:

- (32) a. Ich glaube, dass /ERwin den KarTOF\felsalt mitgebracht hat.
 b. Bestimmt hat /ERwin den KarTOF\ felsalt mitgebracht.

Drittens müssen KTopiks nicht referentiell sein. In einer Radiosendung war auf die Frage ‘Wie geht denn so eine Massage vor sich?’ die Antwort (33)

¹²Im Gegensatz zu KTopiks kann Fokusmarkierung nicht auf implizite Diskursbestandteile rekurren, sondern nur auf solche, die explizit erwähnt oder akkommodierbar sind. Allerdings ist es erwähnenswert, dass der Akzent auf *Erwin* in (i) obligatorisch ist, während man ihn in UA_1 in (30) wahrscheinlich weglassen könnte. Dies hängt damit zusammen, dass *Erwin* in UA_1 in (30), nicht aber in A in (i) Gegeben ist; Details hierzu finden sich wiederum in Buring (2003).

(in der implizite Unterfragen wie ‘Womit fängt man an?’, ‘Was macht man anschließend?’, ‘Was kommt am Schluss?’ etc. die Strategie bilden) zu hören:

(33) /ANfangen tun wir immer mit den FUSS\sohlen.

In einer Hörbuchversion von Kafka’s *Das Urteil* kommt (34) vor (Strategie: ‘Was hätte ich allein machen müssen?’, ‘Was habe ich so (mit Hilfe der Mutter) gemacht?’):

(34) Al/LEIN hätte ich vielleicht zuRÜCK\ weichen müssen (, aber so hat mir die Mutter ihre Kraft abgegeben.)

Weitere Beispiele finden sich reichlich in der Literatur (z.B. Jacobs (1984); Büring (1997b) u.v.a.).

Viertens kann ein einzelner Satz mehrere (oder ein komplexes) KTopik haben, wie in (35):

(35) F: Was haben dir die Kinder aus dem Urlaub mitgebracht?
A: ED/gar hat mir aus Kro/ATien einen SCHAL\ mitgebracht (und Sofia aus Maiduguri einen Kaftan...).

KTopikmarkierung ist also wie Fokusmarkierung ziemlich unbeschränkt möglich, solange die pragmatische Bedingung (29) im Kontext erfüllt ist.

2.2 KTopiks als Informationsträger

Wie Fokussierung kann KTopikmarkierung auch dazu benutzt werden, beim Hörer bestimmte Annahmen über den Kontext zu erzwingen, und so, in der oben eingeführten Terminologie, informativ statt reaktiv werden. Stellen wir uns vor, dass ein Reaktortechniker auf die Frage, ob Überhitzung ein Problem darstellen könnte, mit (36) antwortet:

(36) Der Reaktor hat mehrere Sicherheitsventile, die sich bei Überhitzung ausschalten. Das ist kein Problem.

Wird im letzten Satz lediglich *kein Problem* fokussiert, ist dies eine gute und neutrale Antwort. Alternative könnte er aber auch (37) sagen:

(37) /DAS ist KEIN\ Problem.

Diese Antwort impliziert nun klar, dass es ein anderes Problem gibt.¹³ Im Kontext der KTopiktheorie kann man etwas genauer sagen, dass es eine Strategie mit weiteren Fragen der Form ‘Ist X ein Problem?’ gibt (der Techniker impliziert also lediglich, dass weitere solche Fragen gestellt werden sollten, nicht notwendigerweise, dass eine von ihnen eine positive Antwort hat; dies scheint mir eine akzeptable Voraussage, auch wenn der hier betrachtete Kontext natürlich eine stärkere Implikatur nahelegt).

Oftmals können KTopiks auch zur Skopusdisambiguierung benutzt werden (vgl. Jackendoff (1972); Ladd (1980); Jacobs (1984); Féry (1993); Büring (1997a); Molnár and Rosengren (1997); Jacobs (1997) u.v.a.) So wird der an sich ambige Satz (38) eindeutig, wenn man *nicht* mit einem Topikakzent (und z.B. *unglücklich* mit einem Fokusakzent) versieht:

(38) Sie trinkt nicht weil sie unglücklich ist.

Auch dies kann man auf die Grundbedeutung — Anzeigen einer Strategie — zurückführen: KTopikalalternativen sind hier Fragen der Form ‘Warum trinkt sie N?’, wobei N eine Alternative zur Negation ist. Nun gibt es genau eine solche Alternative, nämlich ‘nicht nicht’, d.h. die Affirmation (sprachlich vielleicht am ehesten *aber wohl*). Wenn es aber eine Strategie gibt, die sowohl die Frage ‘Warum trinkt sie?’ wie die Frage ‘Warum trinkt sie nicht?’ enthält, kann letztere sinnvollerweise nur als ‘Was ist kein Grund für ihr Trinken?’ verstanden werden. Die ansonsten ja durchaus verfügbare Lesart ‘Was ist ein Grund für ihre Abstinenz (ihr nicht-Trinken)?’ würde hier keinen Sinn ergeben, weil sie ja die Frage ‘Was ist ein Grund für ihre Trinken?’ sinnlos werden lassen würde.¹⁴

Auch hier kann also KTopikmarkierung informativ eingesetzt werden. Pragmatisch funktioniert sie aber wie in den simplen Fällen, d.h. als Indikator einer Strategie. Ähnlich wie im Fall (37) ist diese Strategie aber hier erst zu akkommodieren.

¹³Einen parallelen englischen Fall kann man Jack Lemmon in dem Film *The China Syndrome* intonieren hören.

¹⁴Eine parallele Erklärung lässt sich für Jacobs’ berühmtes Beispiel *Alle Politiker sind nicht korrupt* geben, siehe Büring (1997b,a, 1996).

3 Informationsstruktur und Konstituentenabfolge

Vallduví (1993) unterscheidet zwischen *plastische Sprachen*, in denen die Konstituentenabfolge eher strikt, die Platzierung des NAs aber variabel ist — ein Beispiel ist das Englische — und *rigiden Sprachen*, in denen die Konstituentenabfolge variabler, die Platzierung des NA aber fix ist — ein Beispiel ist das Katalanische. Dazwischen angesiedelt sind Sprachen wie das Deutsche, in denen sowohl die Konstituentenabfolge wie die Intonation relativ flexibel sind.¹⁵

Für unser Thema bedeutet das, dass in geschriebenen deutschen Texten die Informationsstruktur oft durch Konstituentenabfolge angezeigt wird. Zum einen kann dies, ähnlich wie im Englische durch spezielle Konstruktionen wie Spalt- und Pseudo-Spaltsätze, Linksversetzung oder Passivierung bewerkstelligt werden. Die folgenden Beispiele illustrieren dies:

- (39) Es war der Colonel, der mich als erster darauf aufmerksam machte.
- (40) Was ich noch nicht wusste, war, dass mein gesamtes Gepäck in Griechenland verloren gegangen war.
- (41) Die Italiener, die wissen wie man Fußball spielt.
- (42) Es steht Bier im Kühlschrank (*versus*: Bier steht ihm Kühlschrank.)
- (43) a. Das wichtigste ist, dass die Polizei den Mörder fasst.
b. Das wichtigste ist, dass der Mörder von der Polizei gefasst wird.

Zum anderen kann sich das Deutsche seiner generellen Konstituentenstellungsfreiheit im Vor- und Mittelfeld bedienen. Einige Beispiele in dieser Kategorie möchte ich im Folgenden etwas ausführlicher diskutieren.

3.1 Partikel- und Adverbplatzierung

Partikeln wie *wohl*, *doch*, *ja* und bestimmte Adverbiale tendieren dazu, im Mittelfeld der Hauptbetonung unmittelbar voranzugehen. So wird man in einem ansonsten neutralen Kontext wie (44) die Antworten (44a)–(44c) mit der

¹⁵Tatsächlich illustriert wohl kaum eine Sprache einen der beiden Extremtypen; so kann z.B. auch das Englische seine Konstituentenabfolge variieren, z.B. durch Passivbildung, Spaltsätze, Voranstellung, *dative shift*, negative und lokative Inversion, *there*-Expletivkonstruktionen u.a.m.

Hauptbetonung auf *Hanno*, *sie* und *auffordern* lesen (mit dem zusätzlichen Effekt, dass man für jede dieser Realisationen einen angemessenen Kontext akkommodiert, in dem die nicht betonten Konstituenten, etwa durch eine kontrastierende Phrase, Gegeben sind):

- (44) (Was hat sie gesagt?)
- a. Dass sie wohl Hanno auffordern wird.
 - b. Dass wohl sie Hanno auffordern wird.
 - c. Dass sie Hanno wohl auffordern wird.

Ganz ähnlich kann man unser obiges Beispiel (23) durch Platzierung des Adverbials im Mittelfeld auch in geschriebener Form disambiguieren. (45a) kann nur die implausible Lesart haben, in der *den Metzger* nicht anaphorisch ist; das kommt daher, dass das unmittelbar vorangehende Adverbial *am liebsten* den Hauptakzent auf der Objektnominalphrase verlangt, und diese daher nicht als Gegeben interpretiert werden kann. (45b) hingegen ist völlig natürlich unter einer Lesart, in der *den Metzger* unakzentuiert und folglich anaphorisch ist.¹⁶

- (45) (Wie lief's beim Zahnarzt?)
- a. Frag mich nicht. Ich möchte am liebsten den Metzger umbringen.
 - b. Frag mich nicht. Ich möchte den Metzger am liebsten umbringen.

Im vorangehenden Absatz habe ich die Stellungsvorlieben von *am liebsten*, *doch* etc. relative zur Akzentplatzierung beschrieben. Es ist ebensogut möglich, dass diese Element tatsächlich dem Fokus, und nicht dem Akzent vorangehen. Da Fokus und Akzent in unseren einfachen Beispielen eng korrelieren, sind diese Analyseoptionen auf Anhieb schwer zu unterscheiden, und eine eingehendere Untersuchung dieser interessanten, und empirisch entscheidbaren Frage kann hier aus Platzgründen nicht geleistet werden.

Nicht nur die Platzierung von Adverbialen, sondern auch die relative Abfolge von Objekten korreliert mit IS. So hat Lenerz (1977) (im Anschluss an Lötscher (1972)) gezeigt, dass in der unmarkierten Dativ-vor-Akkusativ Abfolge (46a) jede NP den Nuklearakzent tragen kann, und dass darüberhin-

¹⁶Letzteres folgt noch nicht aus dem bisher Gesagten. Nichts verbietet einen präfinalen Akzent auf dem Objekt in (45b), was die anaphorische Lesart wiederum unmöglich machen sollte. Dass dies nur schwerlich akzeptabel erscheint, könnte man auf ein Präferenzprinzip zurückführen, nach dem (45a) die bevorzugte Art und Weise ist, Fokus auf dem Objekt zu realisieren.

aus der unmarkierte Nuklearakzent auf dem Akkusativobjekt *Zeugnis* Fokussierung von Objekt, Objekt+Verb, Verbalphrase oder ganzem Satz anzeigen kann:

- (46) a. Erna hat ihrem Vater ihr Zeugnis gezeigt.
b. Erna hat ihr Zeugnis ihrem Vater gezeigt.

Die umgestellte Variante (46b) hingegen ist eigentlich nur mit Nuklearakzent auf dem Dativobjekt natürlich, und kann auch nur dieses als Fokus haben. Wiederum ist es eine offene Frage, ob dieser Effekt am besten unter Rekurs auf die Akzentuierung oder die F-Markierung zu beschreiben ist.

3.2 Topikalisierung

Mit dem Begriff ‘Topikalisierung’ ist hier die Vorfeld- oder Satzerststellung einer Phrase gemeint. Im unmarkierten Fall wird diese Position im Deutschen mit dem Subjekt, dem expletiven *es* oder einem rahmensetzenden Adverbial besetzt. Diese Fälle, illustriert in den Beispielen in (47), erlauben ein gleichmäßiges Akzentmuster, das Fokus auf der verb nächsten Phrase, der VP oder dem gesamten Satz anzeigen kann:

- (47) a. Wir fangen immer mit den Füßen an.
b. Der Klassenlehrer muss die Eltern anrufen.
c. Im Kongo wurde der Notstand ausgerufen.

Eine andere Konstituente wird man nur im Vorfeld finden, wenn diese entweder als enger Fokus, oder als KTopik markiert ist. Zum Beispiel wird man (48b) entweder mit einem einzigen Fokusakzent auf *Eltern* lesen (etwa als Antwort auf die Frage wen der Klassenlehrer anrufen muss), oder mit einem KTopikakzent auf *Eltern*, gefolgt von einem Fokus (z.B. auf *Klassenlehrer* im Kontext einer Strategie zur Beantwortung der Fragen ‘Wer muss X anrufen?’):

- (48) a. Anfangen tun wir mit den Füßen.
b. Die Eltern muss der Klassenlehrer anrufen.
c. Der Notstand wurde im Kongo ausgerufen.

Die Vorfeldstellung eines nicht-Subjekts und nicht-Adverbials ist also nicht eindeutig mit einer IS-Funktion korreliert, erlaubt aber dennoch Aufschluss

auf die möglichen IS-Strukturen des fraglichen Satzes.¹⁷

Das letzte Phänomen, das ich erwähnen möchte, ist die NP-Aufspaltung wie in (49)–(51), bei der das Kopfnomen einer Nominalphrase im Vorfeld steht, der Determinierer und ggf. Adjektive aber im Mittelfeld ‘gestrandet’ sind:

- (49) a. Er hat zwei Kinder.
b. Kinder hat er zwei.
- (50) a. Sie hat keine Vorstrafen.
b. Vorstrafen hat sie keine.
- (51) a. Wir haben nur karierte Wollsocken.
b. Wollsocken haben wir nur karierte.

Auch diese Konstruktion geht mit einer ganz bestimmten IS einher: Das Vorfeldelement ist KTopik und das gestrandete Material (in aller Regel) fokussiert (man könnte also sagen, dass die Aufspaltung dazu dient, die Fokus-KTopik Distribution innerhalb der betreffenden NP mit der KTopik-Fokus Abfolge, die das Deutsche erfordert, in Einklang zu bringen). Umgekehrt gibt uns auch diese Konstruktion im geschriebenen Text einen klaren Hinweis darauf, welche IS im Satz anzunehmen, und wie dieser folglich zu betonen ist.

4 Zusammenfassung und Fazit

Ich habe in diesem Aufsatz gezeigt, dass die KTopik/Fokus/Hintergrund Gliederung eines Satzes verschiedene Diskurskohärenz stiftende Funktionen hat. Für Fokus sind dies Frage–Antwort Kongruenz, Kontrast, Korrektur, und Markierung von Gegebenheit. Ich habe aber auch dafür plädiert, dass all diese Verwendungen auf einer einheitlichen Semantik/Pragmatik, der des Alternativenbezug oder der K-Anbindung, beruhen.

¹⁷Oft wird in der deskriptiven Literatur die Möglichkeit eines Fokus im Vorfeld ignoriert. Dann bleiben als Vorfeldkandidaten nur (unmarkierte) Subjekte oder rahmensetzende Adverbiale einerseits, und KTopiks andererseits. Von da ist es ein kleiner Schritt zur Postulierung einer generelleren Kategorie ‘Topik’, die diese Fälle zusammenfasst. Ich stehe diesem letzten Schritt wie gesagt skeptisch gegenüber; die fraglichen Element haben pragmatisch gesehen nichts gemeinsam. Die Klasse scheint allein distributionell definiert (‘was im Vorfeld auftritt’); daran ist nichts verkehrt, aber es scheint mir extrem irreführend, ihr dann einen Namen wie ‘Topik’ zu geben, der dermaßen reich an pragmatischen Konnotationen ist.

Zu den Funktionen von KTopiks gehören Listenfragen, Listenimplikaturen, und Topikverschiebung. Auch hier habe ich für eine einheitliche Semantik/Pragmatik plädiert: Den Bezug auf Frage-Unterfrage Strategie.

Ich habe gezeigt dass Fokus und KTopik, wiewohl in ihrer Grundbedeutung ‘reaktiv’, nicht immer redundant sind, da sie zur Disambiguierung, aber auch zum Erzwingen von Kontextakkommodation dienen können. Schließlich bin ich kurz auf eine Reihe von Wortstellungsvariationen eingegangen, die nur mit bestimmten KTopik/Fokus/Hintergrund Gliederungen kompatibel sind und somit unterstreichen, dass IS auch im geschriebenen Text präsent und wichtig ist.

Literatur

- Benedicto, Elena, Maribel Romero, and Satoshi Tomioka, eds. 1995. Proceedings of Workshop on Focus, no. 21 in University of Massachusetts Occasional Papers in Linguistics, UMass, Amherst. Glsa.
- Bolinger, Dwight. 1972. Accent is predictable if you’re a mind reader. *Language* 48:633–644.
- Büring, Daniel. 1996. Drinking, Accents, and Negation. Benedicto et al. (1995), 37–50.
- . 1997a. The Great Scope Inversion Conspiracy. *Linguistics & Philosophy* 20:175–194.
- . 1997b. *The Meaning of Topic and Focus — The 59th Street Bridge Accent*. London: Routledge.
- . 2003. On D-Trees, Beans, and B-Accents. *Linguistics & Philosophy* 26:511–545.
- . to appeara. Focus Projection and Default Prominence. Proceedings from the Symposium ‘Informationsstruktur — Kontrastivt’ (working title), edited by Valéria Molnár and Susanne Winkler. Mouton De Gruyter.
- . to appearb. Intonation, Semantics, and Information Structure. *Interfaces*, edited by Gillian Ramchand and Charles Reiss. Oxford University Press.

- Engdahl, Elisabeth, ed. 1994. Integrating Information Structure into Constraint-Based and Categorical Approaches. DYANA-2 Deliverable R1.3.B. ILLC, University of Amsterdam: ESPRIT Basic Research Project 6852: Dynamic Interpretation of Natural Language.
- Féry, Caroline. 1993. German Intonational Patterns. Tübingen: Niemeyer.
- Gussenhoven, Carlos. 1983. Focus, Mode, and the Nucleus. *Journal of Linguistics* 19:377–417. Reprinted as chapter 1 in Gussenhoven (1984).
- . 1984. On the Grammar and Semantics of Sentence Accents. Dordrecht: Foris.
- Höhle, Tilman. 1992. Über Verum-Fokus im Deutschen. *Jacobs* (1991/2a), 112–141.
- Jackendoff, Ray. 1972. *Semantics in Generative Grammar*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Jacobs, Joachim. 1983. *Fokus und Skalen*. Tübingen: Niemeyer.
- . 1984. Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. *Linguistische Berichte* 91:25–58.
- . 1991/2a. Informationsstruktur und Grammatik. Opladen: Westdeutscher Verlag. (= *Linguistische Berichte Sonderheft* 4).
- Jacobs, Joachim, ed. 1991/2b. Informationsstruktur und Grammatik. LB Sonderheft 4. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jacobs, Joachim. 1991/2c. Neutral Stress and the Position of Heads. *Jacobs* (1991/2b), 220–244.
- . 1997. I-Topikalisierung. *Linguistische Berichte* 169:91–133.
- Ladd, Robert D. 1980. *The Structure of Intonational Meaning*. Bloomington: Indiana University Press.
- Lakoff, George. 1968. *Pronouns and Reference*. Mimeograph, Indiana University Linguistics Club, University of Indiana, Bloomington (published as Lakoff (1976)).

- . 1976. Pronouns and Reference. *Notes from the Linguistic Underground, Syntax and Semantics, Volume 7*, edited by James D. McCawley, chap. 16, 275–335. New York: Academic Press.
- Lenerz, Jürgen. 1977. *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Lötscher, Andreas. 1972. Some Problems Concerning Standard German Relative Clauses. *The Chicago which hunt. Papers From the Relative Clause Festival*, 47–58. Chicago, Illinois: Chicago Linguistics Society.
- Molnár, Valéria, and Inger Rosengren. 1997. Zu Jacobs' Explikation der I-Topikalisierung. *Linguistische Berichte* 211–247.
- Rochemont, Michael. 1986. *Focus in Generative Grammar*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Rooth, Mats. 1985. *Association with Focus*. Ph.D. thesis, UMass Amherst.
- Schwarzschild, Roger. 1999. GIVENness, AvoidF and Other Constraints on the Placement of Accent. *Natural Language Semantics* 7:141–177.
- Selkirk, Elisabeth. 1984. *Phonology and Syntax: The Relation between Sound and Structure*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- . 1995. Sentence Prosody: Intonation, Stress, and Phrasing. *The Handbook of Phonological Theory*, edited by John A. Goldsmith, 550–569. London: Blackwell.
- Vallduví, Enric. 1993. *The Dynamics of Information Packaging*. Engdahl (1994).
- Von Stechow, Arnim. 1981. Topic, Focus, and Local Relevance. *Crossing the Boundaries in Linguistics*, edited by Wolfgang Klein and Willem Levelt, 95–130. Dordrecht: Reidel.
- Williams, Edwin. 1997. Blocking and Anaphora. *Linguistics Inquiry* 28:577–628.